

verunglückter Logik (z. B. S. 16: „Zudem stellte ein Frauenkloster keine große Bedrohung für die Herrschaftsansprüche der Oettinger dar, wie es ein Männerkloster getan hätte“; S. 17: „Auffallend ist, daß in der Stiftungsurkunde keine Frau erwähnt wird, was auch wieder auf eher politische Motive hinweisen könnte“; S. 21: „So hatte das Kloster z. B. nie Probleme mit Äbtissinnen, die schon nach kurzer Regierungszeit resignierten“; S. 39: „Wenigstens Anfang des 15. Jh. wechselte die Siechmeisterin jedes Jahr... Das überrascht etwas, denn die Leiterin des Siechhauses sollte sich in Medizin und Krankenpflege auskennen“, usw.). Hilflös versucht man Sätze einzuordnen wie S. 9: „Da Geschichtsdaten nur sehr selten in den Quellen auftauchen, muß die Geschichte des Klosters aus den anderen Teilaspekten rekonstruiert werden“, und von einem schiefen Verständnis der Sache zeugen Sätze wie: „Für die Heiligenfeste gab es eine besondere Liturgie, die sich von der täglichen Messe unterschied“ (S. 82), „Die Altäre der Klosterkirche waren Fronleichnam (1303), Martin (1404) und Maria (1360) geweiht“ (S. 96 f.) oder „1401 gab Papst Bonifaz IX. Ablass für die Gräber von Friedrich III. von Oettingen und seiner Frau Sophie“ (S. 98). – Anhänge sind beigegeben: eine Zusammenstellung der namentlich bekannten Konventsmitglieder und der Besitzungen; eine Zeittafel (mit dem Konstanzer Konzil als „2. Reformkonzil“!), eine Edition der Weihnachtsgabenliste von 1435, nach der im Vorigen viel zitiert wurde; Inventarlisten, die aber nirgends quellenkritisch diskutiert werden; etwas handgestrickte „Karten“ zur Illustration der Besitz-Entwicklung und eine (erklärungsbedürftige) Verwandtentafel unter dem lapidaren Titel „Die Grafen von Oettingen“. Im „Literaturverzeichnis“ finden sich u. a. die ungedruckten Quellen aus dem Oettingen-Wallerstein'schen Archiv in Harburg, deren Signatursystem etwas dunkel bleibt, auch im Vergleich mit der gleichzeitig erschienenen Bibliotheksgeschichte von Kirchheim von Arnold Schromm, *Die Bibliothek des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters Kirchheim am Ries* (1998). Das Buch ist „bewußt auch für Laien geschrieben, die die Fußnoten kaum zur Kenntnis nehmen werden“ (S. 9). Ob die mehr Freude daran haben werden? H. S.

Die Geschichte der Stadt Memmingen. Von den Anfängen bis zum Ende der Reichsstadt, Bd. 1. Mit Beiträgen von Peter BLICKLE, Michael DAPPER, Peer FRIEß, Rita HUBER-SPERL, Joachim JAHN (†), Rolf KIEßLING, Philip L. KINTNER, Hannes LAMBACHER, Adalbert MISCHLEWSKI, Thomas WOLF, Hartmut ZÜCKERT. Im Auftrag der Stadt Memmingen hg. von Joachim JAHN (†), fortgeführt von Hans-Wolfgang BAYER in Verbindung mit Uli BRAUN, Stuttgart 1997, Theiss, 926 S., zahlreiche, teils farbige Abb., ISBN 3-8062-1315-1, DEM 79. – Mit einem auf zwei Bände berechneten Gemeinschaftswerk namhafter Historiker vergewissert sich die ehemalige Freie Reichsstadt auf hohem wissenschaftlichen Niveau ihrer Geschichte. Der MA-Anteil umfaßt immerhin noch 348 S., von Einsprengseln in späteren Beiträgen zu schweigen. Wegen der durch den unerwarteten Tod des Haupt-Hg. verzögerten Drucklegung spiegeln einzelne Beiträge den Wissensstand von 1990/1991 wider. Im Einzelnen: Michael DAPPER, *Die Besiedlungs- und Stadtgeschichte Memmingens aus archäologischer Sicht* (S. 21–73; 25 Abb.), betrifft (nach römischerzeitlichen Funden) das MA mit einigen frühma. Gräbern, dann aber zahlreicheren Belegen der hochma. Stadtbefestigung und postuliert als Keimzelle der Stadt einen welfischen Herrenhof vor der urkundlichen Ersterwähnung des oppidum 1099. – Joachim